

Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 27 (1877)

Artikel: Drei Bilder aus dem Epos : "Der Schultheiss Steiger"

Autor: Isenschmid, Fr.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-124248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Bilder aus dem Epos:
„Der Schultheiss Steiger.“
Bon
Fr. Fenschmid.

(Diese drei Bilder sind aus der Reihenfolge der ganzen Dichtung herausgenommen, um einerseits den napoleonischen Absolutismus und die Ränke seiner Generale und Agenten, anderseits den edeln Patriotismus Steigers zu schildern, und zu zeigen, daß Bern hauptsächlich deshalb der fränkischen Waffengewalt erlag, weil es zuvor durch fränkische Wühlereien untergraben war. Vergl. auch Jahrgang 1876.)

1. Der hohe Gast.

Den 23. November 1797.

Mer sprengt zum Murtenthor herein,
Ringsum von Reisigen begleitet?
Es flackern die Waffen im Fackelschein,
Der Qualm und schaurigen Schimmer verbreitet.

Von den Kanonen auf der Schanz
Wird Schlag auf Schlag die Salve geschossen;
Ihr Blizen zuckt wie Zornesglanz,
Sie brummen dumpf als wie verdrossen.

Und unterm alten Cristophthurm
Im Thorgewölbe da rasselt es wieder
Von Huf und Rädern, wie Wettersturm.
Der Riese im Thurm schaut grimmig hernieder.

Beim Falken hält der Wagen still.
Da stockt im Dunkeln des Volkes Menge,
Die stumm den Gast besehnen will,
In unzufriedenem Gedränge.

Der Stadt-Major von Muralt naht,
Die Stirn umwölkt und lähm an Füßen,
Verwünscht den Auftrag, den er hat;
Den Bonaparte zu begrüßen.

Auf Bonapartes Wink sofort
Eilt General Jünot vom Wagen
Stadt ab ins Schultheißhaus, um dort
Den Gruß des Feldherrn vorzutragen.

Das Volk in düsterm Unmuth harrt
Bis bald der hohe Guest verreiset.
Es ahnt, daß dessen Gegenwart
Für Bern sich unheilvoll erweiset.

„Von Schultheiß Steiger gib Bericht“
— So spricht im Wagen Bonaparte —
„Denn allerdings verhehl' ichs nicht,
Dß ich verlangend darauf warte.“

Jünot.

„Zum Schultheiß habt Ihr mich gesandt.
Französisch ist er nicht gesinnet.
Doch unsere Sprache ihm wohlbekannt
Und zierlich von den Lippen rinnet.

Sobald ich diesen Greis erblickt,
Ist Ehrfurcht über mich gekommen.
Er hat mit Zauber mich umstrickt,
Gewinnend für sich eingenommen.

„Er stellt sich nicht so wichtig steif
Wie andre Kleinstaat-Diplomaten.
Sein Geist ist offen und lebhaft und reif,
Sein Urtheil fein und wohlberathen.

„Ich fühl' es deutlich, er durchschaut
Mit klaren Blicken Euer Verlangen.
Sein Muth, mit der Gefahr vertraut,
Bleibt zuversichtlich, unbefangen.

„Er ist uns Feind, ein Feind jedoch
Voll Edelmuth und Geistesgröße.
Ich wär' entzückt und liebt' ihn hoch,
Wenn fränkisches Blut sein Herz durchflöße.“

Bonaparte.

„Ich muß mich hüten, fernerhin
Ihm Generale zuzusenden.
Bezaubernd könnt' er ihren Sinn
Noch gar von meinem Dienst abwenden.

„Doch fühl' ich selbst für diesen Mann
Viel Achtung; ja ich muß ihn ehren.
Ich möcht' ihn schonen; doch ich kann
Und will, was kommen muß, nicht wehren.

„Du sah'st auf seiner Brust den Stern,
Der ist ihm ja verliehen worden
Vom Preußenkönig. Sehr ungern
Weiß ich an ihm den Adlerorden.

„Dass er dieß Ehrenzeichen trägt
Ist mir nicht lieb. Ich muß beklagen,
Dass Steiger solche Schwäche hegt,
Von Preußen Ordensschmuck zu tragen.“

Nach Raſtadt eilt der hohe Gaſt,
Umrauſcht von feilen Schmeicheltonen.
Er eilt nach Raſtadt ohne Raſt,
Daselbſt ſein Siegeswerk zu krönen.

All' die Gefandten ahnen nicht
Was für Gedanken in ihm wohnen.
Doch er entscheidet, sobald er ſpricht,
Das Schicksal ganzer Nationen.

Mit Rechtskraft wird am Congreß geprägt
Was ihm durch Schwerthieb iſt gelungen,
Und im Geheimen Grund gelegt
Zu künftigen Eroberungen.

Die Lombardie und das Throl
Hat er im Siegeslauf durchheilet
Und neue Staaten willführvoll
Geschaffen und Geſetz ertheilet.

Sieh' Belgien Frankreich einverleibt,
Von Deutschland alles abgeriſſen
Bis wo der Rhein die Wogen treibt.
Und du, o Schweiz! wer kann es wiſſen?

Bei ſolchem Sturm, der ſich erzeigt,
Wie wird ſich noch dein Loos gestalten?
Der hohe Gaſt, er weiß und ſchweigt,
Welch Schicksal er dir vorbehalten.

Frag Cisalpinien und vernimm,
Wie er mit ſchwerer Hand es leitet,
Batavien mit ſtrenger Stimm.
Dir iſt noch Schwereres bereitet.

Der hohe Guest hat in der Waadt,
Die ihn mit Jubelruf begrüsst,
Aufregend ausgestreut die Saat,
Die bald für Bern verderblich sprießet.

Zu Murten, als er am Beinhaus stand,
Da hat er bei sich selbst besprochen
Denforderlichen Kriegsaufwand,
Um dieses Land zu unterjochen.

Dieweil zu Bern sein Wagen hält,
Hat er in kaum verhehltem Grosse
Den Rest der Tage hingezählt,
Den er dir, Bern! gestatten wolle.

Zu Basel hat er Wink ertheilt
Den eingeweihten Patrioten,
Aufruhr zu schaffen unverweilt,
Und Frankreichs Beistand angeboten.

Ein junger Nar, der Corjenjohn,
Hat sich im Flug emporgeschwungen.
Er steigt, und steht nicht ab davon,
Bis er das höchste Ziel errungen.

Was störend ihm die Bahn durchfrei'st
Bereift er bald mit scharfen Krallen.
Was überragend ihm sich weißt,
Das muß erniedrigt vor ihm fallen.

Der Adler Oestreichs zürnt und braust,
Kämpft mit verzweiflungsvollen Schlägen.
Doch von dem Corjen wild zerzaust,
Erschöpft, mag er sich kaum noch regen.

Gefränt der Preußenadler gross
Und fliegt nach manchem schönen Siege
Zurück zum fernen Horst und schmollt,
Erwacht erst zum Befreiungskriege.

Das nützt der Corse schlau, die Schweiz
Bewillkommt ihn mit Ehrengrüßen.
Er späht und wittert Beutereiz
Und wird auf sie herniederschießen.

2. Unterhandlungen.

„Freut euch mit mir der frohen Kunde,
Denn endlich kommt mir nun
Die Vollmacht zu, die Kriegsbereitschaft
In Frieden abzuthun.“

So meldet Brüne, schlau einlenkend,
Nach Bern, im Augenblick,
Da Bern entschloß'ner Kriegsentscheidung
Anheimstellt sein Geschick.

„Die beiden Schwestern-Nationen
Sind von Natur bestimmt
Zur Eintracht. Preise Frankreichs Großmuth,
Wer dieses Wort vernimmt.“

„Ihr seid von meinem heißen Wunsche
Schon längst gewiß
Dass künftig zwischen Schweiz und Frankreich
Kein Bruderblut mehr fließt.“

„Schickt Boten zu mir her, versichert,
Daß sie mit froher Hand
Von mir euch überbringen werden
Das Friedensunterpfand.“

Die Männer, die zum Krieg gerathen
Unlängst im Rath zu Bern,
Die stehn jetzt kampfbereit im Felde,
Von der Berathung fern.

Die Andern unentschlossen schwanken,
Betrübend anzuschau'n.
Zum Krieg fehlt ihnen die Begeist'rung,
Zum Frieden das Vertrau'n.

Umsonst ruft Steiger den Verzagten:
„Mißtraut der Feindeslist!
Wohl rufen sie nun Friede! Friede!
Da doch kein Frieden ist.“

„Ihr werdet nichts davon erlangen
Als Schmach und großes Leid.
Durch Kleinmuth opfert ihr die Brüder,
Dem Untergang geweiht.“

„Sie wollen nur noch Zeit gewinnen
Und rüsten sich zurecht;
Wir aber werden durch dieß Zögern
Von Tag zu Tag geschwächt.“

„O wollt doch nicht vor fremden Thüren
So unterthänig flehn,
Für unser Dasein, Recht und Freiheit
So furchtsham bitteln gehn.“

Bern schwankt, bedenkt und fügt sich endlich —
Auflachend Brüne spricht:
„Wie ehrlich sind doch diese Tölpel!
Nein, das begreif' ich nicht!“¹⁾

Dann fragt er seinen Adjutanten,
Den de Bons aus der Waadt,
Der in den Heerbann der Franzosen
Sich eingereihet hat:

„Du kennst wohl uns're Wohlgeborenen,
Die fürgeliebten Herrn,
Den Mitrath und den Rathsverwandten,
Die Gnädigen Herrn von Bern?

„Denn so wird förmlichst mir gemeldet
Von läblicher Canzlei:
„Wir senden Euch zur Unterhandlung
Die Standesglieder zwei.““

„Den Edeln, Unsern Mitrath Frisching,
Den Fürgeliebten Herrn,
Und Unsern Rathsverwandten Tscharner,
Landvogt, des Raths von Bern.““

„Den Einen rühmt man mir als eifrig
Dem Frieden zugethan.
Ich kenn' ihn; doch er kennt nicht meinen
Geheimen Feldzugsplan.“

De Bons, der Adjutant, erwiedert:
„Hört doch, was mir geschah,
Als einen alten Freund ich vorhin
Bei den Gesandten sah.

1) Historisch.

„Major von Goumoëns war vor Zeiten
Mir freundlich zugethan,
Als wir im Berner Waffendienste
Uns ehmals öfters jahn.

„Als ich ihn jetzt begrüßen wollte
Nach alter Freundschaft Art, —
Den Rücken wies er mir und eilte
Aus meiner Gegenwart,

„Und sprach: Ich kann mit keinem Schweizer
Forthin befreundet sein,
Den ich wie den jetzt wiedersehe
In unsers Feindes Reih'n.“

Und Brüne spricht: „So sind sie Alle!“,
Indem er prahlend lacht,
„Mich hat der General von Erlach
Mit gleicher Huld bedacht.“

„Ich bat, die vorgeschobnen Posten,
Weil sie mir allzu nah,
Zurückzuziehn bis jenseits Murten.
Was meldet er mir da?“

„Sei dir noch grös're Macht gegeben,
Dennnoch vermagst du nicht,
Daß ich je zum Verräther werde
An meiner Feldherrn-Pflicht.“

„Er wies aufs Beinhaus hin von Murten,
So mit gehob'ner Hand:
Hier darf ein Schweizer niemals werden
Treulos dem Vaterland.“

„O diese ungeleckten Bären,
So derb an Muth und Ehr !
Und rauh wie ihre Officiere
Ist auch ihr ganzes Heer.“

„Wohl ist die Stellung hier bei Murten
Nicht gut für uns gewählt,
Wo die Erinn'rung alten Ruhmes
Das Herz der Enkel stählt.“

„Wir müssen uns nach Freiburg wenden,
Das schließt sein Thor uns auf ;
So dringen wir auf leichterem Wege
Nach Bern im Siegeslauf.“

„Das ganze Volk ist der Regierung
Ergeben zugethan ;
Sie greifen mutig zu den Waffen
Und eilen zu der Fahn'.“

„Ihr Wohlstand blüht so hoch ; sie fühlen
Ihr allgemeines Glück.
Und weisen uns're Neuerungen
Mißtrauensvoll zurück.“

„Eh' wir den Krieg im Feld beginnen
Will ich nach unserm Sinn
Den Rath durch Unterhandlung lenken ;
Das bringt uns mehr Gewinn.“

„Zuerst muß ich politiiren
Nach Bonapartes Rath,
Bis Schauenburg erleß'ne Truppen
Herbeigezogen hat.“

„Den Bau will ich von innen brechen;
Zum Sturz ist er bereit.
Abdankung will ich erst verlangen
Der ganzen Obrigkeit.“

„Dann weiß im ganzen Lande niemand,
Wer zu befehlen hat.
Ausstreuen will ich durch Agenten
Misstrauens böse Saat.“

„Durch Unterhandlung will ich lähmen
Die neue Obrigkeit,
Zugleich durch schwere Forderungen
Erbittern sie zum Streit.“

„Raum ist ihr Anmarsch angetreten,
So halt' ich sie zurück
Und wecke neue Friedenshoffnung
Für einen Augenblick.“

„Dadurch ermüdet und entmuthigt,
Bevor der Kampf beginnt,
Misstraut das Volk, wird unzufrieden
Und meuterisch gesinnt.“

„Zuletzt, so weit sie sich auch fügen,
Zum Kampfe kommt es doch.
Da muß die Waadt sich dankbar zeigen,
Durch uns befreit vom Joch.“

O könnte de Bons nur noch hören,
So stolz auf Brünes Kunst,
Was Brüne spricht bei sich im Stillen,
So wüßt' er: Kunst ist Dunst.

„Von unſ'er Politik die Abſicht
Verſteht ihr Alle nicht.
Die demokratiſche Verfaffung
Iſt uns nur Beigewicht.“

„Um ſiebenhundert tauſend Franken
Macht man das Waadtland frei.
Doch Bern berechne nach Millionen,
Wie theu'r die Freiheit ſei.“

Zu den Gesandten tritt nun Brüne,
Der ſtolze General,
Soldatiſch rafch, mit hohem Antliß,
In den Beſprechungs-Saal.

Bald überſprudelt er von Großmuth,
Nach Weltbeglückungs-Art,
Bald aber ſchmettert er Beſehle
Mit Worten barfch und hart.

„Nach unſerm Sinn muß die Regierung
Von Bern ſich ganz erneu'n.
Laßt eure aufgeſtellten Truppen
Sich alſobald zerſtreu'n.“

„Wenn Bern dieß Ultimatum, ehe
Zum dritten Mal es tagt,
Nicht annimmt, ſei die Kampferöffnung
Euch hiemit angeſagt.“

So wird das Neß um Bern geſponnen,
Ringſum wird es geſpannt.
Zu Basel wirkt am Neß auch Einer,
In böſer List gewandt.

Mengaud, der fränkische Gesandte,
Ein Mensch von frecher Stirn.
Sein Herz ist falsch, sein Wandel schmußig ;
Wo er, ist auch die Dirn'.

Im Land, bei dem er Frankreichs Ehre
Als Bote währen soll,
Entehrt er sich als offner Wühler,
Verrath- und ränkevall.

Er hat den Aufruhr angestiftet
Zu Aarau in der Stadt,
Noch als die Tagsatzung zum Eidsgchwur
Sich dort versammelt hat.

Nun langen bernische Gesandte
Bei ihm zu Basel an.
Er läßt durch einen seiner Diener
Sie ehrenkarg empfahn.

„Sie mögen dort im Sprechsaal warten,
Sich üben in Geduld ;
Ich habe wichtigere Dinge.
Empfehl mich ihrer Huld.“

Agenten sind bei ihm, Spione,
Aufruhranstifter zwei ;
Die sollen ihm Bericht erstatten,
Wie es gelungen sei.

„Geheim, wie Fledermäuse, schwirren,“
Spricht Schoukf der Commissär,
„Aufreizend unsere Trabanten
Im ganzen Land umher.“

„Auf Straßen und im Marktgedränge
Da schleichen sie herbei
Und lassen im Gespräch entfallen,
Daz man verrathen sei.“

„Mit doppelsinnigem Geflüster
Wird zweifelnder Verdacht,
Geheimer Argwohn in den Herzen
Des Volkes angefacht.“

„Wir schmuggeln Zeddel in die Häuser,
In der Soldaten Hand,
In Kirchen selbst: seht, eure Obern
Verrathen Volk und Land!“

„Doch dieses Volk ist dumm und ehrlich
Und unbeweglich schwer,
Und schenkt misstrauisch unsren Reden
Unwilliges Gehör.“

„O fahrt nur immer fort,“ spricht Mengaud,
„Streut Argwohnsaamen aus
Auf Straßen, Dorf und Märkten,
In abgelegnem Haus.“

„Denn eure Saat, wenn auch nur langsam,
Uns doch noch Früchte bringt.
Wenn wir nur immer listig wühlen,
Durch List das Werk gelingt.“

„Wohlan,“ so spricht dann weiter Mengaud,
„Dir, Amiel, wie gehts
In diplomatischen Geschäften?
Erblüht dein Glück noch stets?“

„Ihr wißt,“ spricht Amiel, „ich habe
Zu Bern mich eingeführt
Als einen königlich Gesinnten,
Aus Frankreich emigrirt.“

„Daraufhin hat mich die Regierung
Im Heere angestellt
Als Adjutant dem Generale
Von Büren beigesellt.“

„Doch der scheint mir nicht viel zu trauen
Und hält mich vor sich hin,
Obgleich ich in Patrizierkreisen
Wohl angesehen bin.“

„Derselbe hat mit raschem Einmarsch
An Bern zurückgebracht
Die Stadt, die Ihr unlängst den Bernern
Abtrünnig habt gemacht.“

„Er hat den Freiheitsbaum zu Marau,
Den Ihr mit eigner Hand
Habt aufgepflanzt, straßs umgeworfen
Sammt Fahne und Flatterband.“

„Doch kann ich Euch auch hinterbringen,
Daß ihn die Obrigkeit
Dafür vertraulich hat getadelt,
Weil sie vor Euch sich scheut.“

„Denn er hat es aus eignem Antrieb,
Auf eigne Faust gethan.
Und sie sind in der Furcht, ihr rechnet
Es ihnen übel an.“

„Ich will euch alle Zeit berichten,
Was in dem Rath'e geht,
Was sie im F^eld zu thun gedenken,
Wie's bei den Truppen steht.“

„Der Rath ist v^öllig unent^hlossen,
Friedliebend, kaum getheilt;
Denn alle die den Krieg verlangten
Sind jezt ins F^eld geeilt.“

„Nur schwache Greise sind geblieben
Und Steiger steht allein.
Ihr d^ürft nur unbedenklich fordern,
Sie sagen euch nicht Nein.“

„„Hör, Amiel, du spieler verwegen!
Wenn einer dich durchschaut,
Wie denkst du wieder loszukommen
Mit ungeschlag'ner Haut?““

„Zuerst wird Solothurn sich geben;
Dafür ist schon gesorgt.
Dort will die Uniform ich wechseln,
Die ich von Bern geborgt.“

„Zu Bern will ich dann Einzug halten
Als fränk'scher Officier.
Wiel Nutzen soll aus meinem Spiele
Ersprießen euch und mir.“

„Ich bin bekannt in allen Häusern,
Da Gold und Silber liegt.
Dort will ich einen Schatz dann heben,
Der manchen Centuer wiegt.“

„Uralten Schmuck und Silberplatten
Und goldnes Prunkgefäß
Hab' ich wohl inventarisiret,
Daz ich es nie vergeß‘.“

„Wenn ich daraus manch leckern Bissen
Und feinen Trunk genoß,
So dacht ich stets: ihr wandert alle
Wohl bald in meinen Schoß.“

Selbst Mengaud denkt: „Verdammter Schurke!
Ich will nicht ehrlich sein,
Wenn du nicht einmal noch gehängt wirst
Für deine Schelmerei‘n.“¹⁾

Und Amiel denkt: „Wenn du nicht reichlich
Für den Verrath mich lohnst,
So werd' ich auch noch dich verrathen,
Dich wahrlich nicht umsonst.“

Mit schmeichlerisch vertrauter Miene
Tritt Mengaud in den Saal,
Grüßt die Gesandten überfreundlich
Und freut sich ihrer Wahl.

Denn sie sind aus der Zahl der Bürger,
Die unlängst Berns Senat
Aus allem bernischen Gebiete
Sich beigeordnet hat.

Ein Tillier, Bay und Rengger, sämmtlich
Dem Zeitgeist zugethan,
Dem selbst nun Bern nicht länger gänzlich
Verschließen kann die Bahn.

¹⁾ Historisch.

„Willkomm, ihr Bürger Abgesandte !
Ich freue mich, ihr seid
Vollkommen mit mir einverstanden.
Denn ihr versteht die Zeit.“

„Ihr achtet hoch die Menschenrechte
Denn Ihr seid aufgeklärt.
Die Tyrannie ist Euch zuwider,
Ihr seid der Freiheit werth.“

„Ihr billigt es, daß die Regierung
Von Bern jetzt alsbald
Entlassen werd' von ihrem Amte.
Und aller Staatsgewalt.“

„So wirkt dahin, daß Bern bestelle
Ein freies Regiment
Und in dasselbe sei ausdrücklich
Kein Oligarch ernannt.“

„Wer durch politische Verfolgung
In Leid und Schaden fiel,
Sei freigelassen und entschädigt !
Das sehet Euch zum Ziel !“

„Denn wer auch um der Freiheit willen
Von Frankreich Schutz begehrt,
Dem wird bedingungslos von Frankreich
Der volle Schutz gewährt.“

„„Und wird,““ so fragen die Gesandten,
„„Wenn Bern dies je gewährt,
Das Frankenheer zurückgezogen
Und Frieden uns beschert ?““

„Was ich gefordert habe, laßt
Zutrauensvoll gescheh'n.
Für's And're dann wird Frankreichs Hoheit
Mit sich zu Rathe geh'n.“

„Denn nimmermehr ist's Frankreichs Wille,
Die Unabhängigkeit
Der Schweiz zu stören. Wir bezeugen
Zur Freundschaft uns bereit.“

Wie lautet nun die Antwort, welche
Bern den Gesandten gab?
Es weißt mit bündigem Entschluß
Die Forderungen ab.

Da drohet Mengaud den Gesandten:
„Seht zu, nun unverweilt
Wird gegen euch der Kampf beginnen.
Schon ist Befehl ertheilt.“

„Wollt ihr vor Untergang bewahren
Den Staat und euer Haus,
So bleibt euch nur noch Eines: liefert
Den Schultheiß Steiger aus!“

Die bernischen Gesandten sprechen,
Gefränt durchs Frevelwort:
„Herr! unser Auftrag ist zu Ende!“
Entrüstet geh'n sie fort.

3. Der Sturm bricht los.

Zur zehnten Stunde
Bei finst'rer Nacht
Verläßt der Schultheiß
Betrübt das Rathhaus,
Mit ihm die Wacht.

Wie Todes Stille
Auf allen Straßen,
So Grabes Grauen
In den Arkaden,
Ded und verlassen.

Bern schläfst. Es träumt nicht
Was ihm bevorsteht.
Auf seinem Zimmer
Der Schultheiß wandelt
Und still zu Gott fleht.

Auf seinem Zimmer
— O edle Einfalt! —
Bei wenig Zierrath
Der Zierden höchste,
Ein edles Herz wallt.

Aufs Rathhaus ist
Als Schreckensmähr
Heran gedrungen:
Der Franke nahet
Mit großem Heer!

Zeigt von der Straße
Horch! was erschallt?

Auf dem Pflaster der Hufschlag
Anstürmend erkirret
Und wiederhallt.

Da pocht es dreimal
Mit scharfem Schlag
Rasch an der Hausthür.
Der Schultheiß ahnet
Was kommen mag.

Staffete meldet :
„Ihr' Gnaden Schultheiß,
Verzeiht die Unzeit !
Die Botschaft, Gott weiß !
Euch schwer verlegt :
Franzosen haben
Das Bisthum besiegt !“

Der geht.

Da pocht es
Noch einmal dreimal
Mit scharfem Schlag
Rasch an der Hausthür.
Der Schultheiß ahnet
Was kommen mag.

Staffete meldet :
„Ihr' Gnaden Schultheiß,
Verzeiht die Unzeit !
Die Botschaft, Gott weiß !
Ist nicht willkommen :
Franzosen haben
Die Waadt genommen !“

Verkünd', o Muße !
Wie nun im Ruhzelt
Bewegt von Unruh
Der Schultheiß selbststreng
Mit sich Gericht hält.

Laß' offenbarend
Den schweren Streit sehn,
Wenn edler Kriegsmuth
Und Wunsch des Friedens
In heißem Kampf stehen.

Steiger (Monolog).

Stets deutlicher gestalten sich die Dinge.
Schon längst umlauert unsren Fuß die Schlinge ;
Jetzt hat der Feind das blanke Schwert gezückt,
Ist ohne Kriegserklärung eingerückt,
Damit er unversehens uns bezwinge.
Erblaßend senkt sich unser Hoffnungsstern,
Nacht und Verderben drohen dir, o Bern !

Die Tagssäzung im schlimmsten Augenblick
Hat sich vertagt und überläßt die Stände,
Die Hülfe fordern, ihrem Misgeschick,
Das jeder selbst nach Kräften von sich wende.

Noch einmal prüf' ich denn mit nüchternm Sinne
Was ich zum Heil des Vaterlands beginne.
Soll ich bei meinem Widerstand verbleiben,
Denselben bis aufs Neuerste betreiben ?

Will Bern sich noch vertheidigen, so muß
Es alle Kraft ausdauernd nun entfalten,
Um selbst nach einem Sieg mit festem Fuß
Dem wiederholten Unprall Stand zu halten.

Denn, wenn auch einmal abgeschlagen, kehren
Die Franken wieder mit erneuten Heeren,
Und unser Loos, vielleicht für lange Zeit,
Ist Mühe, Drangsal, schwere Kümmerniß,
Und doch zuletzt der Ausgang ungewiß,
Und Bern, o Bern ! dem Untergang geweiht.

Wer weiß, wie manche mörderische Schlacht
Durch unsfern Widerstand wird angefacht,
Und müssen, wenn wir manche Schlacht geschlagen,
Vielleicht der Freiheit ganz entsagen.

Zwar uns're Väter einst, wenn Noth es war,
Die haben bei noch größerer Gefahr
Zum Kampfe stets bereit und unverzagt
Ihr Leben in gewissen Tod gewagt.

Wenn ich die Enkelart entgegenhalte
Dem Ahnenvorbild — wie ! ist denn die alte
Mannhaftigkeit jetzt greisenhaft verblichen ?
Der Geist der Ahnen ganz von uns gewichen ?
Sie, welche für der Freiheit höchstes Gut
Ihr Herzblut opferten voll Heldenmuth,
O wenn sie wüßten, wie jetzt ihre Erben
Solch edles Gut mit solchem Kleinmuth schänden,
Sie würden sich voll Gram im Grab umwenden,
Laut seufzen und aus Schaam noch einmal sterben.

Auch das ist deutlich, uns're Eidgenossen
Sind, uns zu helfen, lau und unentschlossen.
Die Franken blenden sie mit Lug und Trug;
Es sei der großen Republik genug,
Nur Bern und Freiburg in den Staub zu treten,
Und sie erachten als politisch klug,
Uns preiszugeben, um sich selbst zu retten.

Wenn wir noch jetzt den Weg des Friedens nehmen,
Zu den verlangten Opfern uns bequemen,
So mögen wir vielleicht uns noch erhalten.
Doch, stellen wir dem rücksichtlosen Walten
Des Kriegs anheim den richtenden Entscheid,
Und fällt er dann zu unserm Nachtheil aus:
Dann wehe den Besiegten! Ihrer harrt
Unabwendbares, namenloses Leid.

Der Franke dringt, nach Mord und frechem Raub
Und Rache lechzend, ein in jedes Haus,
Schont nicht den Greis und nicht den Säugling zart,
Sein Ohr ist für Erbarmungsleben taub.

Ist's nicht unmenschlich hart, sein Vaterland
An solchen Schreckensabgrund hinzuführen?
O Steiger! kann auch dieses dich nicht rühren,
Wenn die Erschrocknen mit verzagter Hand
An jeden Stab und schwachen Halm sich klammern
Und von dem Feinde Schonung sich verheißen?
Bermagst du denn, gefühllos für ihr Zammern
Den Hoffnungshalm aus ihrer Hand zu reißen?
Die so besorglich thun um Hab und Leben,
Sie möchten lieber sich auf Gnad ergeben.

O Gott! was soll ich thun? In raschen Zügen
Naht die Gefahr. In der Entscheidungsstund
Giebt hin und her sich das Verlangen kund,
Der übermächt'gen Noth sich jetzt zu fügen.
Hat nicht im Rathsaal noch in dieser Nacht
Ein Mitrath diesen Vorwurf mir gemacht,
Als wär ich scharf, und schroff, und rücksichtlos,
Und gäbe selbst dem Staat den Todesstoß. —

Was soll ich thun ? Mein ganzes Denken, Handeln,
Aus Menschenfurcht ins Gegentheil verwandeln ?
Den Grundsatz, den ich oft und ernst bedacht,
Gewissenlos umtauschen über Nacht ?
Das Ziel, dem ich anhaltend nachgestrebt,
Aufgeben in dem ernsten Augenblick,
Wo fühne That entscheidet das Geschick ?
Abstehn, weil der und der kleinmuthig hebt ?

Des reinsten Willens bin ich mir bewußt,
Der festbegründet steht in meiner Brust ;
Den sollt' ich wankelmüthig dämpfen, schwächen ?
Verläugnend unterdrücken, treulos brechen ?
Ich sollte zwei Charakter in mir fassen,
Bald einen, bald den andern walten lassen ?
Nach strengem Grundsatz bald das Schlimme rügen,
Bald grundsatzlos mich in das Schlimmste fügen ?
Wo nichts zu fürchten ist, ausfordernd schrecken ;
Erschrocken, scheuen Rückzug schlau verdecken ?

Gewissen ! Ehre ! Pflicht ! was rathet ihr ? —
Die Antwort hör' ich deutlich schon in mir.
Ich bin nur der ich bin und will es bleiben.
Kein fremder Wind soll meine Segel treiben.
Und was ich bin, das bin ich ganz und recht,
Von keinem innern Widerspruch geschwächt.

Und mit mir selber bin ich völlig Eins,
Fern sei von mir der Zwiespalt falschen Scheins !
Ich bin nur der ich bin. Ich kann und will
Kein Andrer sein.

Mein Herz ! o werde still !
Du wogst in mir mit hochgeschwolten Fluthen,
Als dächt ich, dir Unedles zuzumuthen.
Ich füge mich, wenn auch das Schlimmste droht,
Um keinen Preis unehrenhafter Noth.
Nein, schlage nur in freier Zuversicht,
Bis Gottes eig'ne heil'ge Hand dich bricht.
Mit der Begeiſt'rung aufgeregten Flammen
Stimmt auch der nüchterne Verſtand zusammen.
So oft und ernſthhaft ich es überlege,
Mein Urtheil weicht nicht ab von seinem Wege.
Ich weiß, daß Jene trüglich mit uns handeln ;
Sie hüllen ſich in falsche Lichtgestalt ;
Der Stab, den ſie uns bieten, wird ſich bald
In einen Stab des Peinigers verwandeln.
Die Freiheit, die ſie gleiſneriſch uns bringen,
Wird als ein Neß erwürgend uns umſchlingen.

Des Imperators unbeugſamer Wille
Und ſtarre Herrſchſucht, ſeiner Generale
Grob'rungſluſt und Durſt nach Ruhmesfülle,
Und die Agenten, die aus voller Schale
Den Taumeltrunk verſührerifcher Lügen
Ausgießen, Unerfahrene zu betrügen, —
Von Beutegier ſie alle angeſacht
Sind nur auf unſern Untergang bedacht.

Darf ich in dieſem ernſten Augenblick
Auch mein perſönlich Schickſal überlegen ?
Die Frage thun : Was dient zu me in em Glück ?
Den Wunſch darf ich doch ohne Vorwurf hegen,
Auf kurze Zeit noch Ruhe zu genießen,
Eh' meine Tage gar zu Ende ſließen.

Ich habe meiner Pflicht genug gethan,
Die Last des Staates lange Zeit getragen.
Ich darf am Schlusse meiner Lebensbahn
Dem öffentlichen Wirken wohl entsagen.
Soll ich den Anlaß dieses Zwists erfassen,
Dem Staat aus Unmuth meinen Dienst zu künden?
Es meinen Widersachern überlassen,
Mit unserm Feind sich freundlich abzufinden?
Dann könnt' ich in Zurückgezogenheit
Zuletzt vielleicht ein stilles Leben führen.
— Ein stilles Leben? Welche Neuigkeit!
Wie weit war ich bisher davon entfernt!

Laßt seh'n, kann das vielleicht den Greis noch rühren?
Mich dünkt, die Lebenslust sei leicht gelernt
Denn Manchen seh' ich darin sehr gewandt,
Der sonst mit keiner andern Kunst bekannt.
Ich will doch prüfen, was dazu gehört.
Etwa, von allen Sorgen ungestört,
Der müßigen Geschäftigkeit ergeben,
Nur nach Genuß und eitelm Schimmer streben?
Den Saal mit prunkendem Geräthe füllen,
Alsdann Besuche geben und empfangen,
Ein großes Haus mit offner Tafel führen,
In glänzender Gesellschaft critisiren
Die zum Regentenamt nach mir gelangen?

Stolz auf mein edelmüthiges Verzichten
Die neue Welt mit scharfem Tadel richten?
Mich spiegeln in vergangner Herrlichkeit?
In Hoffnung hergestellter guter Zeit
Mich stets noch lassen „Gnaden-Schultheiß“ nennen?

O schweigt! Ich müßte das von mir bekennen:
So gab ein abgelebter schwacher Greis
Sich und sein Vaterland der Schande preis.

Ich sollte gar, mein Haupt mit Schmach zu krönen,
Mit diesen Franken mich noch halb versöhnen?

Ich könnte, wenn mein Land in Knechtschaft schmachtet,
Im allgemeinen Elend glücklich sein?!

Ich, der es für den höchsten Ruhm geachtet,
Dem Vaterland sich selbstsüchtlos zu weih'n?

Nein! Nein! So weit bin ich noch nicht verkommen.
Das Feuer, das in meinen Adern quoll,
Ist mit den Jahren keineswegs verglommen.
Der Enkel, welcher so begeist'rungsvoll
Die Tugend seiner Ahnen hat vernommen,
Von ihrem Stämme nicht entarten soll!

Die Freiheit und des Vaterlandes Ehre,
Von fremder Knechtschaft rein und unversehrt,
Ist, wenn die Noth es fordert, sieben Heere
Und sieben mörderische Schlachten werth.

Wenn sieben Schlachten wir verlieren müssen,
Dann in der achten für die Ehre noch
Bin ich bereit, mein Leben einzubüßen.
Fürs Vaterland kein Opfer ist zu hoch.

Mein Haupt ist weiß und zittert; aber doch
Will es vor keinem auferlegten Toch,
Will nur vor Gott und vor dem Tod sich beugen, —
Will frei und unentehrt zu Grabe steigen.